In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" ◆

Nr. 121. | Posen, den 27. Mai 1928. | 2. Jahrg.

Die Arena.

Roman von Vicente Blasco Ibanjez.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von Otto Albrecht van Bebber.)

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aus dieser in hochmütigem Ton gestellten Frage klang ihr rücksichtsloser Wille, den Torero in geziemender Distanz zu halten, die soziale Kluft zwischen ihnen beiden zu betonen.

„Donja Sol!" seufzte Gallardo verwirrt. „Was Sie mir antaten, wird Ihnen Gott nie verzeihen. Sie handelten schlecht an mir, sehr schlecht . . . Warum reisten Sie so fluchtartig ab, ohne ein Wort zu sagen?"

Seine Augen wurden feucht, und voller Verzweiflung ballte er die Fäuste.

„Regen Sie sich nicht auf, Gallardo. Was ich tat, war ein großes Glück für Sie . . . Kennen Sie mich noch nicht zur Genüge? . . . Wenn ich ein Mann wäre, würde ich vor Frauen meiner Art fliehen. Der Unglückliche, der sich in mich verliebt, ist ein Selbstmörder."

„Doch warum gingen Sie fort?" beharrte Gallardo.

„Weil ich mich langweilte. Ist das deutlich gesprochen? . . . Und ein Mensch, der sich langweilt, hat, glaube ich, das Recht, neue Zerstreuungen zu suchen. Uebrigens langweile ich mich überall tödlich — haben Sie Mitleid mit mir."

„Aber ich liebe Sie, liebe Sie von ganzer Seele," rief der Torero vollkommen erschüttert.

„Liebe Sie von ganzer Seele!" wiederholte Donja Sol, seinen Ton nachahmend. „Und was heißt das? . . . Ah, diese Egoisten, denen die Leute zujubeln und die sich deshalb einbilden, daß alles nur für sie geschaffen ist! . . . Ich liebe dich von ganzer Seele — und das genügt, damit auch du mich lieben mußt? Aber nein, Senjor. Ich liebe Sie nicht. Sie sind mir ein Freund, Gallardo, und weiter nichts. Das andere in Sevilla war ein Traum, eine Laune, deren ich mich kaum noch erinnere und die Sie auch vergessen müssen."

Der Espada erhob sich. Mit ausgestreckten Armen ging er auf die Dame zu. Worte, das erriet er, vermochten diese Frau nicht zu überzeugen. Nur der Kontakt konnte die trennende Kälte überwinden.

„Donja Sol!" flehte er.

Doch mit einem flachen Hieb ihrer bebenden Rechten schlug sie die Arme des Toreros beiseite. Ihre Augen blitzen zornig auf.

„Ruhig, Gallardo! . . . Noch eine solche Bewegung, dann ist es aus mit unserer Freundschaft und ich setze Sie vor die Tür.

Beschämt blieb der Matador in demütiger Haltung vor ihr stehen. Eine ganze Weile verging, bis Donja Sol sich schließlich seiner erbarmte.

„Seien Sie kein Kind, Gallardo! Warum Unmögliches wünschen? Sie haben in Ihrer Frau, die, wie man mir sagte, schön und gut ist, einen treuen Kameraden. Und wenn gerade sie es nicht sein sollte, gibt es noch so viele andere. Denken Sie an die hübschen Mädchen in Sevilla im Manton, mit Blumen im Haar, die glücklich wären, von Gallardo geliebt zu werden . . . Mein Gefühl ist tot. Das verletzt Ihre an Erfolge gewöhnte Eigenliebe, aber es ist so: tot. Freund und weiter nichts! Meine Illusionen dauern nur kurze Zeit und verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Glauben Sie mir, ich bin bedauernswert."

In ihre Augen kam jetzt ein Ausdruck neugierigen Mitleids, als sähe sie ihn jetzt mit allen seinen Mängeln, in seiner ganzen Ungeschliffenheit.

„Sie scheinen mir übrigens anders zu sein, verschieden von dem Gallardo in Sevilla. Wie soll ich Ihnen das erklären? . . . In London kannte ich einen Rajah . . . Wissen Sie, was ein Raja ist?"

Gallardo schüttelte, über seine Unwissenheit errötend, den Kopf.

„Ein indischer Fürst."

Vor der ehemaligen Botschafterin stieg das Bild des hindostanischen Magnaten auf, sein dunkles Bronzegesicht, der mächtige, weiße Turban mit den funkelnden Brillanten über der Stirn und die zarten, hellen Schleier, die, wie Blütenblätter einer Knospe, seinen Körper umhüllten.

„Er war schön, er war jung und betete mich an mit seinen großen Augen, den rätselhaften Augen der Tiere im Walde. Trotzdem fand ich ihn lächerlich und verspottete ihn jedesmal, wenn er auf englisch eins seiner orientalischen Komplimente stammelte . . . Er zitterte vor Kälte, der Nebel hieß ihn husten, und im Regen trippelte er unter seinen feuchten Schleiern traurig wie ein Vöglein mit nassen Flügeln . . . Wenn er mich aus seinen weichen Gazellenaugen anschaute und von Liebe sprach, so bekam ich Lust, ihm Mantel und Mütze zu kaufen, damit er nicht friere. Trotzdem hätte er eine Frau ein Zeitlang glücklich machen können, aber es fehlte die richtige Umgebung, — Stimmung, Harmonie . . . Doch ich glaube, Gallardo, Sie wissen nicht, was ich damit meine."

Und Donja Sol sah den fröstelnden Rajah in seinem eigenen Lande, mit der Majestät der Macht unter einer leuchtenden Sonne, auf einem seiner Staatselefanten, dessen lange goldene Schabracken den Boden fegten, um ihn herum kriegerische Reiter und Sklaven, die duftende Becken trugen — den gewaltigen Turban von weißen Federn und Edelsteinen gekrönt, auf der Brust Sterne von Brillanten, um die Hüfte einen Gürtel von Smaragden, an dem ein goldener Dolch hing. Sie sah ihn umringt von Bajaderen mit gemalten Augen, umringt von gezähmten Tigern und einem Wald starrender Lanzen; sah Pagoden mit zahllosen, aufeinandergesetzten Dächern und Glöckchen, die beim leisesten Windhauch seltsame Weisen flüsterten; stille, geheimnisvolle Paläste, grüne Dickichte, in deren Dunkel wilde, bunte Tiere krochen und sprangen . . . Ah, die Umgebung! Hätte sie den Rajah so erblickt, herrlich wie ein Gott, unter einem wolkenlosen, tiefblauen Himmel, einer glühenden Sonne, nie wäre ihr der Gedanke, ihm einen Mantel kaufen zu wollen, gekommen. Mit offenen Armen — fast war sie dessen gewiß — würde sie, seine Sklavin, ihm ihre Liebe geboten haben.

„Sie erinnern mich an den Rajah, Freund Gallardo. Dort in Sevilla in Ihrer malerischen Tracht, die

Garracho auf der Schulter, waren Sie sehr gut, eine Ergänzung der Landschaft. Aber hier! . . . Seien Sie nicht beleidigt, doch Sie erinnern mich irgendwie an den Inder!"

Ihr Blick schweifte durch das Fenster über den trüben Himmel, den nassen Platz und die hastende Menge triefender Regenschirme, kehrte zu dem Espada zurück und haftete befremdet an dem nach vorn über den Kopf gelegten Haarschopf, der auffallenden Frisur und dem breiten Hut, diesen Zeichen des Berufs, die mit seiner modernen, eleganten Kleidung so stark in Widerspruch standen.

Dem Matador — fand Donja Sol — fehlte hier der Rahmen. Ach, dieses regnerische, traurige Madrid! Ihr mit der Hoffnung auf einen ewig blauen Himmel gekommener Freund sah sich bitter enttäuscht. Und sie selbst dachte beim Anblick der jungen Toreros, die dem Hotel gegenüber auf dem Trottoir herumstanden, unwillkürlich an exotische, aus ihren sonnigen Ländern in die trüben, kalten zoologischen Gärten gebrachte Tiere. Dort unten in Andalusien war Gallardo ein Held, ein echtes Produkt dieses Bodens der Tierzucht. Hier schien er ihr mit seinem glattrasierten Gesicht und seiner für die Oeffentlichkeit berechneten Pose ein Schauspieler zu sein, der die Schauer der Tragik statt mit Worten durch seinen Kampf gegen den Stier erregte.

O, dieser trügerische Rausch von Licht und Farbe! Und sie hatte monatelang Liebe empfinden können für diesen plumpen, täppischen Burschen, seine groben Schnitzer für geniale Urwüchsigkeit genommen, ja, sogar verlangt, er solle seine Gewohnheit nicht ablegen — nach Stier und Pferden riechen . . .

Sie dachte an ihre Gefahr, von den Hörnern eines Toros zerrissen zu werden, an das Frühstück mit einem Straßenräuber, dem sie voller Bewunderung eine Rose schenkte. Torheiten! . . . Wie weit das alles zurücklag!

Nichts blieb davon übrig als dieser unbeweglich vor ihr stehende Hüne mit bittenden Augen, der, eigensinnig wie ein Kind, die Vergangenheit durchaus wieder auferstehen lassen wollte . . . Armer Kerl! Als könnte man Dummheiten bei kühlem Denken wiederholen — ohne die Illusion, die bezaubernde Blindheit des Lebens.

„Man muß vergessen, was war. Vergangenes, kehrt es zurück, hat nicht mehr dieselben Farben. Was gäbe ich dafür, könnte ich alles mit den Augen von früher sehen! . . . Ich finde Spanien verändert. Auch Sie, Gallardo. Neulich auf der Plaza schien es mir sogar, als wäre sie weniger verwegen . . ."

Sie sagte das so einfach, ohne Bosheit, doch Gallardo glaubte aus ihrer Stimme etwas wie Spott herauszuhören. Das Blut stieg ihm zu Kopf.

Verflucht! Alles Uebel kam davon, daß er sich nicht ordentlich an die Toros heranwagte. Sagte sie es nicht mit klaren Worten? Den Gallardo der früheren Zeiten würde sie wohl besser empfangen. Frauen lieben tapfere Männer.

Und der Torero, der eine auf immer begrabene Kaprize für ein momentanes Erkalten ihrer Gefühle hielt, glaubte wirklich, sie durch eine kühne Tat in der Arena von neuem in seine Arme zwingen zu können.

Donja Sol erhob sich.

„Entschuldigen Sie mich jetzt, Gallardo. Ich bin im Pradomuseum verabredet und muß mich beeilen. Kommen Sie morgen zu Tisch. Mein Freund wird sich freuen, einen Torero kennen zu lernen."

Der Matador drückte ihre Hand, murmelte etwas Unverständliches und ging hinaus. Seine Ohren sausten, die Wut trübte seinen Blick.

So verabschiedete sie ihn, kalt, wie eine lästigen Bekannten! Und lud ihn ein, damit ihr Freund ihn wie ein seltenes Biest aus der Nähe angaffen könnte . . .

Hölle und Tod! Das sollte er sich bieten lassen? . . . Aus! Nie würde sie ihn wiedersehen.

IX.

In diesen Tagen erhielt Gallardo verschiedene Briefe aus Sevilla.

Don José suchte ihm Mut einzuflößen. „Einfach drauf los! Zas! Ein Stich, und er ist erledigt." Doch aus seinen Zeilen sprach ein gewisser Kleinmut, als wäre sein Glaube an den ersten Matador der Welt erschüttert. Er wußte von der feindseligen Unzufriedenheit des Publikums, und die erste Corrida in Madrid hatte ihn vollends entmutigt.

Nein! Gallardo war nicht wie andere Toreros, die sich, vollkommen zufrieden damit, Geld zu verdienen, um das Zischen der Zuschauer nicht kümmern. Sein Matador besaß Ehrgeiz — Mittelmäßigkeit bedeutete für ihn Niederlage.

So suchte Don José zu ergründen, was mit seinem Espada vorging. Mangel an Mut? . . . Niemals. Ehe er das von seinem Helden glaubte, ließ er sich töten. Gallardo mußte erschöpft sein, noch unter den Nachwirkungen seiner Verwundung leiden.

„Und deswegen," riet er in all seinen Briefen, „ist es besser, daß du dich ein Jahr ausruhst. Ich werde alles in Ordnung bringen. Durch ein ärztliches Attest lassen wir deine vorübergehende Untauglichkeit bescheinigen, und dann komme ich mit den Unternehmern der Plaza überein, ihnen statt deiner einen tüchtigen Anfänger zu schicken. Der kostet uns wenig Geld, so daß wir auf diese Weise noch mit Gewinn abschneiden."

Carmen dagegen bestürmte ihn, ohne euphemistische Worte wie sein Bevollmächtigter zu gebrauchen.

„Du mußt dir jetzt den Zopf abschneiden, um fortan mit deiner Familie ein friedliches Leben in der Rinconada zu führen. Ich finde keine Ruhe mehr; mein Herz sagt mir, daß Unheil droht. Nachts schlafe ich kaum aus Furcht vor diesen Schreckensbildern."

In anderen Briefen grollte sie dem Publikum, diesen Undankbaren, die so schnell seine früheren Taten vergessen hatten; diesen herzlosen Menschen, die zu ihrem Vergnügen seinen Tod sehen möchten, als wäre sie gar nicht vorhanden, als bangte sie nicht wie eine Mutter um ihren Sohn.

„Juan, Mütterchen und ich, wir bitten dich innigst: gib es auf. Warum willst du weiter kämpfen? Wir haben genug, und mir tut es weh, daß dieses Gesindel, das so tief unter dir steht, dich beleidigt. Und wenn dir nochmals etwas zustießen? Heilige Mutter Gottes! Ich glaube, ich würde wahnsinnig."

Diese Briefe machten Gallardo nachdenklich. Seinen Beruf aufgeben? . . . Welch ein Unsinn! Das sah einer Frau ähnlich. So etwas ließ sich leicht aus Liebe sagen, aber schwer ausführen. Mit dreißig Jahren den Zopf abschneiden! Ha, wie würden seine Neider lachen! Hatte er ein Recht, sich zurückzuziehen, solange er noch heile Glieder besaß? Absurde Idee! Das Geld allein machte es nicht. Es blieb der Ruhm, der Ehrgeiz. Was sollten die Tausende und Abertausende seiner Anhänger entgegnen, wenn seine Feinde ihnen ins Gesicht höhnen durften, daß Gallardo sich aus Angst davongemacht hätte? . . .

Und außerdem erwog der Matador, ob sein Vermögen ihm diesen Entschluß erlaubte. Er war reich und war es nicht, seine finanzielle Lage eher ungefestigt. Was er besaß, verdankte er der ersten Zeit seiner Ehe, als es ihm die größte Freude bereitete, Carmen und seine Mutter durch Käufe von Grundstücken zu überraschen. In den folgenden Jahren verdiente er zwar viel, sehr viel Geld, aber es rieselte auseinander und verschwand durch unzählige Löcher, die seine neuen Gewohnheiten mit sich brachten. Karten, dazu ein luxuriöses Leben. Für Spielschulden und die letzten Landkäufe zur Arrondierung seines Gutes hatte er bei reichen Anhängern schon beträchtliche Summe aufnehmen müssen. Gewiß, er konnte sich für vermögend halten, doch ohne die riesigen Einnahmen aus den Corridas — zwei-, auch dreihunderttausend Pesetas im Jahr — war er gezwungen, nach Bezahlung seiner Schulden als einfacher Gutsbesitzer von dem Ertrag der Rinconada zu leben, die Arbeiten selbst zu beaufsichtigen und mit peinlicher Sparsamkeit zu wirtschaften.

(Fortsetzung folgt.)

Legende der Pfingsten.

Von Johannes Heinrich Braach.

Es mag vor drei-, vierhundert Jahren gewesen sein, daß Gott aus seinen Himmeln stieg und über die Erde wanderte. Er erfreute sich am Blühen der Auen und an den Menschen, die froh und zuversichtlich in dem Prangen waren. Am Pfingstsamstag erreichte er den Main bei Dorfprozelten, wo er während des Festes zu verweilen und sich auszuruhen gedachte. Hier geschah es, daß der Teufel zu ihm trat und ihn anredete:

„Eine lenzliche Wallfahrt zur Zeit der brennenden Köpfe scheint sogar für den Allmächtigen ein ergötzliches Vergnügen zu sein."

„Was willst du?" frug der Herr zurück.

„Zu dienen, Euer Gnaden. Spukt morgen nicht die Feier des ausgeschütteten Geistes durch die Gehirne der Irdischen?"

„Spukt?"

„Unsinn — Leichtgläubigkeit — verschrobener Sinn."

Schon hob Allvater die Hand, daß der Satan verschwände, da warf sich jener tückisch zu Boden und schrie: „Barmherzigkeit. Sei gnädig und überzeuge mich von der Wahrheit deiner Verkündung. Von der Wirklichkeit einer höheren Eingebung und von dem Walten einer seelischen Vereinigung zwischen Gott und Mensch, zwischen Gott und der Welt und zwischen Gott und dem kleinsten Ding."

„Erfaßt dich angesichts der ergrünten Weite keine Ahnung jener Flamme, die alles umschließt und jegliches verbindet?"

„Zeichen der Natur — alljährliches Geschehen. Die Sonne scheint, die Sterne glänzen, und Sommer und Winter werden, weil Gesetze sie zwingen. Einfache Gesetze. Blinde Gesetze. Gesetze, die von Anbeginn sind und von keiner Macht aus ihren Zirkeln gebrochen werden. Aber hier — da ist etwas — beweise mir das, und ich wende mich zerknirscht ab. Erkennst du ein Schiff, das den Strom hinaufkommt? Es gehört einem Wertheimer Kaufmann, der zu geizig und zu habgierig ist, um sich treckende Pferde zu leisten. An ihrer Stelle spannt er acht hungrige Schufte in die Gurte, spielt selbst den Antreiber und freute sich, wenn er seine menschlichen Hengste mit der Peitsche bearbeiten kann. Puh — um deine Liebe, die im Atmenden leben, und um deinen Geist, der hinter keiner Stirne fehlen soll. Puh — die Körper in den Seilen erdulden die Geißelung und die übelste Verschimpfung wegen eines lumpigen Groschens. Puh — und Günther Goll haut zu, weil er ein Vieh ist. Ein Stier. Ein Büffel. Ein Satan wie ich. Er hat sich verpflichtet, bis zum Eintritt des Abends in Wertheim zu sein. Liegt die Ware bis dahin nicht vor den Mauern der Stadt, verliert er sie. Paß auf, wie er seine Leute zur Eile martert, und wie er die letzte Kraft aus ihren Knochen haut. Nun denn. Machst du diese Roheit zur Mildheit, gibst du diesem klobigen Klotz eine gütige Hand und ein weiches Herz, so will ich für vierundzwanzig Stunden glauben, daß ein erhabener Geist All und Erde lenkt."

„Es sei", ging Gott auf den Handel ein.

„Noch eine Bedingung. Du mußt mir erlauben, deinen Bestrebungen entgegenwirken zu dürfen."

Der Allmächtige willigte auch darin ein und näherte sich den Treckern.

Stumpf, zermürbte und müde, mit vorgebeugten Brustkörben und fast über den Boden schleifenden Armen schritten sie in ihrem Joch. Hinter ihnen schwang ein Hüne seine Geißel, brüllte, tobte, drängte zur Eile und schlug zu, wenn ihm einer der Männer lässig erschien. Gott erschauerte vor so viel Niedrigkeit, der Teufel aber grinste, griff nach dem Seil, das Zieher und Schiff verband, und zerfetzte es. Die Trecker schlugen zur Erde und purzelten durcheinander, der Kahn trieb ab, und der Kaufmann geißelte die Gestürzten, die nichts für den Unglücksfall und den durch ihn hervorgerufenen Aufenthalt konnten.

„He — gefällt dir das Spiel?" höhnte Satanas den Schöpfer an.

Der stille Wanderer erwiderte nichts und folgte dem Zug, als der Schaden behoben und sich die Kolonne wieder in Marsch gesetzt hatte. Nach einer Weile bemerkte er, daß der Teufel sich in eine Kreuzotter verwandelte und einen der Trecker in den unbekleideten Fuß biß. Unter Verwünschungen über die neue Unterbrechung wurde er von Goll ausgeschirrt und seinem Schicksal überlassen. Der Teufel lachte und meinte zu dem Gegner alles Schlechten:

„Paß auf, wie sich der Tanz steigert. Goll ist ein Kleinod. Ein vortrefflicher Kerl. Den gewinnst du nicht. An dem geht dein Geist vorüber wie der Sturm an einem Felsen. Den lehrst du die Feier der Pfingsten nie. Nein. Ehe er nach Wertheim kommt, soll er so zornig werden, daß er dein Wort für das Geplapper einer Mühle erachtet. Ein ausgezeichneter Handel für mich — hehehe — ein eingeschlagenes Geschäft."

Während sich Gott um den zurückgelassenen Mann bekümmerte, ihn tröstete und die Verletzung unschädlich machte, brachte der Teufel immer neue Unordnung in die Mannschaft, ließ einen Greis zusammenbrechen und einem Jüngling den Fuß verstauchen.

Die Wildheit spie und raste.

„Behagt dir seine Herzlichkeit?" jauchzte der Spötter. „Jetzt muß er sich selbst einsperren. Wie ihm das gefällt. Und mit welchen Flüchen er seinen Gefühlen Ausdruck verleiht. Du wirst bis hierher versucht haben, stumm auf ihn einzuwirken. Gewiß. Aber — sein Fell ist dick und seine Sprödigkeit drall wie die rote Frucht einer reifen Tollkirsche."

In diesem Augenblick nahm der Allmächtige die Gestalt eines am Treidelwege liegenden Bauern an.

„Herr," sprach er zum Kaufmann, „ich sehe, daß Ihr von Unglück verfolgt werdet, und daß Ihr euch selbst in das Geschirr zerren wollt. Tut mir den Gefallen und laßt mich an eure Stelle treten."

Die Männer in den Gurten gaben durch Winke zu verstehen, eine wie gefährliche Angelegenheit das Sichüberliefern an Goll sei. Gott aber achtete der Zeichen nicht. Er nahm den Handschlag, strippte sich die Seile über und marschierte im gleichen Trott mit den anderen weiter. Als ein Zieher stolperte und der Wüstling zuschlagen wollte, drang die Stimme des neu angeheuerten Treckers so sonderbar zu ihm, daß er es nicht wagte, die Peitsche durch die Luft sausen zu lassen.

So nämlich sprach der Mund des Bauern zu ihm: „Meister, wenn Ihr geißeln müßt, trefft mich. Meine Brüder ertragen deine Hiebe und deine Schmähungen seit Tagen. Sie sind gequält genug. Laßt mich leiden. Für sie."

Goll verwunderte sich. Daß jemand für andere Schmerzen erdulden wollte, verstand er nicht. Eine fremde Strömung rauschte auf ihn ein. Eigentümliche Empfindungen packten ihn und machten ihn unsicher. Seine Unruhe wurde erhöht, aber sie floß nicht aus. Sie wurde zurückgehalten und aufgespeichert. Das erkannte der Teufel mit Schadenfreude, denn er sagte sich: Wenn jetzt ein Hemmnis ungeheurer Ausdehnung eintritt, platzt die eingedämmte Art doppelt gefährlich hervor. Gestaute Wasser erhalten ungestüme Kraft. Lassen wir darum das Reservoir der verhaltenen Wut voll laufen. Es fließt schon über. Oder vielmehr: Ich verursache, daß es über die Becken stößt. Ich werde meinem braven Diener einen Boten zusenden, der ihm das letzte Stücklein Seele aus dem Leibe wringt.

Nach einer Weile ließ er einen Reiter heranjagen und Goll anrufen: „Herr, beeilt euch. Wenn Ihr noch zwei Stunden von Wertheim fernbleibt, seht Ihr euer Kind nicht mehr. Es hat eine Nadel verschluckt und liegt im Sterben. Eure erschrockene Frau ist vom Schlage gerührt worden. Macht fort. Macht zu."

Der Treckführer fuhr zusammen. Schaum quirlte aus seinem Munde, und die Blicke forschten irrsinnig umher. Unwillkürlich zogen die Treidelknechte schärfer an, denn sie sahen das Unheil, das über sie hereinzubrechen drohte. An ihnen würde der Zornige sich auslassen. Nur an ihnen. Sie würde er für das Verbrechen verantwortlich machen. Sie — die Unschuldigen. Und schon kaute das Kinn des Kaufmanns an Ausrufen der Qual, schon riß die Rechte die Knute empor, da — wich der Wirbel vorbei.

Der neue Trecker milderte die Not und meinte:

„Meister, es ist nicht so. Seid ruhig. Die Nachricht ist falsch. Flucht nicht. Schlagt nicht. Eure Arbeiter taten ihre Pflicht. Sie können nichts dafür, daß Ihr noch nicht weiter gekommen seid, und sie haben keinen Teil an der Meldung, die aus den Wolken gegriffen ist."

Goll schwang die Peitsche, aber der Hieb hatte keine Gewalt. Der Arm wurde schlaff. Ein unbestimmtes Gefühl des Mitleids hielt die Faust zurück. Vor den gekrümmten Rücken stand eine Wand. Eine Wand aus Glas, durchsichtig und ungeeignet zum Darauflosknallen. Ein Hindernis dräute. Es beherrschte ihn, daß er vor seinen Leuten wankelmütig wurde. Irgendwo dämmerte in seiner Ekstase der Verzweiflung ein Schein der Hoffnung. Die äußerste Angst erstickte und verwandelte sich in Zweifel.

„Könnte ich fort," jammerte er, der bisher nur andere stöhnen gehört hatte.

„Warum strebst du nicht danach, dich von dem zu überzeugen, was ich dir verriet?"

Goll sah den Bauern, der Macht über ihn zu besitzen schien, an. „Warum? Wenn ich gehe, zieht ihr nicht. Wenn ich laufe, seid ihr bis zum Abend nicht in Wertheim. Wehe um mein Weib! Wehe um mein Kind und wehe um mich!"

„Du gehst! Wenn du daheim warst, nach den Deinen sahst, und zurück zum Ufer kommst, wirst du erfahren, daß wir angelegt haben. Du gehst!"

Vor des Bauern, vor Gottes Willen beugte sich Goll. Der Hang, sich Gewißheit über das Schicksal seiner Familie zu verschaffen, setzte sich über jedes Bedenken und zwang zum Lauf. Während die Trecker weiterschritten, langsam wie eine schleichende Schnecke und langsam im ebenmäßigen Gang eines Uhrwerkes, dessen Feder nicht genügend aufgezogen ist, langsam — langsam, hetzte der Kaufmann durch Wiesen und Felder, trieb er sich vor, wie er die Zieher getrieben hatte, peitschte er sich mit Bildern, wie er die Trecker mit der Geißel gepeitscht hatte und verfluchte er sich, wie er die armseligen Leute im leinenen Gurt verflucht hatte. Was er seinen Knechten willfahren ließ, stürzte auf ihn selber ein. Und dazwischen das Bangen um Weib und Kind, und dazwischen die Vorstellung von Schmerzen, unter denen sie litten, und dazwischen Gesichte von Särgen, die auf dem Strom schwammen, hinter Weidenbüschen auftauchten und aus Ackerfurchen hervorlugten. Geist der Not fraß in Goll, unpfingstlicher Geist von tausend Qualen brannte in ihm.

„Hei ho — wie er rennt," geiferte der Teufel. „Wie er durch die Halme treibt und wie er einem abgeschnellten Pfeile gleich über Löcher und Bäche schießt. Ei ja — wird der toben, wenn er entdeckt, daß ihn Lügen narrten, wird der deine Allmacht verdammen, wenn er findet, daß ihm ein Schwindel die Lunge aus dem Halse hängte. Haha — den machst du nicht zu einem Gutmütigen. Ueber den wird nie deine gepriesene Flamme fallen."

Allvater antwortete nichts. Er befahl dem Fluß, seine Strömung dort aufzuheben, wo sich das Schiff befand, gab den Schleppern frische Kräfte und beflügelte ihren Gang. So wurde Wertheim vor Einbruch der Dunkelheit erreicht und Anker geworfen.

„Deine Bemühungen sind fruchtlos," begleitete der Teufel das Niederklatschen des Eisens. „Ich schaute in Golls Haus. Der Besitzer liegt wie ein Lappen vor dem Geflecht einer wohlbesetzten Wiege und zittert wie ein Hund, der Prügel empfängt. Wird der schreien, wenn er seine Schwäche erkennt, wird der einen fletschenden Löwen spielen, wenn er sich über den Betrug stellt. Sieh — sieh da — dort naht er — er kommt schon — verstört, blaß, noch keuchend von der Anstrengung einer unnötigen Jagd und noch bewegt von der Schuftigkeit, der er zum Opfer fiel. Wie ein Vulkan wird sein Haß ausbrechen."

Goll wankte heran. Bleich, erschöpft und erschüttert — wie der Teufel es sagte. Fassungslos sah er das Schiff an, maßlos erstaunt blickte er auf die Trecker.

„Gleich," kicherte der Spötter. „Gleich braust ihm die Galle über. Gott — deine Weisheit ist zu Ende. Dieser Riese, dieser gewalttätige Webstuhl aus Blut und Muskeln, reißt sie zusammen. Gleich."

„Wir sind da, Meister," versuchte ein alter Zieher die Schwüle zu durchbrechen.

Und sein Nachbar im Gurt fand den Mut, das Wichtigste zu erwähnen: „Vor der Dunkelheit sind wir hier," gestand er. „Wir haben es geschafft, Herr."

„Jetzt —", jauchzte der Satan. „Jetzt."

„Ja — ihr seid da," fielen unbeholfene Worte von des Kaufmanns Lippen. „Ihr seid wirklich da. Ich habe euch geschlagen und gepeinigt, ich habe euch verflucht und verdammt, eure Kräfte habe ich aufgesogen, daß ihr darben mußtet und elend wurdet, und — ihr seid da. Ihr habt das Schiff nicht auffahren oder abtreiben lassen. Ihr seid nicht davongelaufen und habt mich nicht um mein Gut betrogen. Ihr seid da. Vor dem Werden der Nacht seid ihr da. Mein Weib ist nicht vom Schlag gerührt worden, und mein Kind ist gesund. Meine Habe habt ihr gerettet, da ich alles verloren wähnte. Kommt — durch Einflüsse oder Zufälligkeiten, oder aus mir selbst heraus habe ich meine Fehler eingesehen. Kommt, tretet in mein Haus und bleibt in meinem Dienst, damit ich gutzumachen weiß, wessen ich sündigte."

Die Leute verhielten sich befangen. Es dauerte Minuten, bis sich einer entschloß, zu Günther Goll zu gehen und ihm die Hand zu drücken. Ihm nach die nächsten, wortlos, denn im Schweigen liegt das tiefste Verstehen.

Der Teufel ärgerte sich, feixte umher und schwefelte davon.

Gott aber lächelte in so unendlicher Güte, daß die nahen Täler und Höhen seine Freude aufnahmen und fruchtbar wurden für alle Zeit.

Aus aller Welt.

Pfingststrauß und Pfingstkranz. Zu einem richtigen Pfingststrauß gehören in Sachsen neunerlei Blumen, wozu vor allem Maßliebchen, Salbei, Wicke, Kornrade und wildwachsende Nelken zählen. Ein solcher Strauß gehört zum Pfingstfest wie der Pfingstbaum. Ein Pfingstkranz aus neunerlei Blumen aber wird den Mädchen in Sachsen zum Orakel, denn wenn ein Mädchen einen solchen Kranz in der Nacht zum ersten Pfingsttag auf den Kopf setzt, soll der künftige Ehemann im Bilde erscheinen. Wenn einem Mädchen trotz des aufgesetzten Pfingstkranzes kein Bild eines Mannes sichtbar wird, so ist dies ein Zeichen dafür, daß sie mit dem Heiraten noch eine Zeitlang warten muß, oder daß der Kranz nicht mit der genügenden Sorgfalt zusammengestellt worden ist.

Der neue Generalmusikdirektor von Braunschweig. Als Nachfolger des Generalmusikdirektors Franz Mikorey hat Doktor Ludwig Neubeck für die nächste Spielzeit den ersten Kapellmeister des Frankfurter Opernhauses, Klaus Nettstraeter, verpflichtet.

Eine Schachpartie mit lebenden Figuren. Im Rahmen der Wiener Festwochen findet am 6. Juni auf dem Trabrennplatz in Wien eine Schachpartie mit lebenden Figuren statt. Den Beginn bilden zwei Meisterpartien unter Leitung der Schachmeister Spielmann—Takacs und Grünfeld—Lichtenstein; die Meister übernehmen die Figuren der Könige und ordnen gleichzeitig den Gang der Partien an. Es folgt eine Reiterpartie, die von Kavalleristen des Bundesheeres in althistorischen Kostümen ausgeführt wird. Den Abschluß bildet eine Damenpartie in Form einer Reiterquadrille in Rokokokostümen, bei der die Königinnen von bekannten Modeschönheiten dargestellt werden.

Ein eigenartiger Selbstmord. Auf seltsame Weise hat ein Steinbrucharbeiter in Belfort sich und seine Geliebte, die er der Untreue bezichtigte, getötet. Er hatte unter das gemeinsame Bett zwei Dynamitpatronen gelegt, die er in der Nacht durch eine Zündschnur zur Explosion brachte. Beide wurden natürlich buchstäblich in Stücke gerissen.

Aus unserem Raritätenkasten.

13.

Die Technik der Luftphotographie ist so weit vorgeschritten, daß man vom Flugzeug aus ohne weiteres fertige Landkarten von ausgezeichneter Schärfe aufnehmen kann. Eine Aufnahme mit einem Apparat von ½ Meter Brennweite in 5000 Meter Höhe ergibt z. B. eine Karte im Maßstab 1 : 10 000, die ein Gelände von 500 Hektar, also mehr als das Dreifache des Fürstentums Monaco, umfaßt.

14.

Die Schrittlänge eines erwachsenen Menschen beträgt im Durchschnitt 80 Zentimeter.

15.

Die alten Aegypter gründeten die ersten Kolonien. Sie unternahmen Streifzüge in die Negerländer Inner-Afrikas. 1100 bis 950 hatten dann die Phönizier an der Westküste Marokkos 300 Kolonien gegründet. Sie wurden später von den Eingeborenen vollständig zerstört.

16.

Die meisten Spinnen weben in jeder Nacht ein neues Netz.

17.

In Newada gibt es einen sogenannten „Hexenbaum", der des Nachts ein bis eineinhalb Kilometer erkennbares Licht ausstrahlt, besonders in stockfinsterer Nacht ist es in seiner Nähe so hell, daß man jede Schrift lesen kann.

18.

Der Reichtum Amerikas an Wasserkräften ist ungeheuer. Sachverständige haben berechnet, daß in den Vereinigten Staaten die Ausnutzung aller Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität ein Ergebnis von 100 000 000 PS zeitigen würde, wovon 50 000 000 ohne besondere Schwierigkeiten nutzbar gemacht werden können.

19.

Das Areal der Stadt London ist fast dreißigmal so groß, wie das der Stadt Berlin.

20.

Nach astronomischen Berechnungen nimmt das Gewicht der Erde alljährlich um 70 000 Kilogramm infolge der ununterbrochenen Sternschnuppenfälle zu. Man hat die jährliche Zahl der Sternschnuppen auf 146 Milliarden mit einem Rauminhalt von 146 Kubikmetern berechnet.

21.

Zu den gewaltigsten Reichtümern der ehedem deutsch- und südwestafrikanischen Gebiete gehören ganze Bergketten massiven Marmors, von denen über 100 verschiedene Sorten entdeckt wurden. Viele Milliarden von Kubikmetern vollständig gesunden Marmors — der Kubikmeter bis zu 1000 Mark — können daraus gebrochen werden.

22.

Das Marmara-Meer ist das kleinste Meer der Erde. Bei klarem Wetter ist von jeder Stelle desselben ein Teil der es umgebenden Festlandsküste sichtbar. Das Tote Meer (Palästina) und das Steinhuder Meer (Prov. Hannover) sind noch kleiner als das Marmara-Meer, doch sind dies keine richtigen Meere sondern Binnenseen.

23.

Die überaus nützlichen Fledermäuse besitzen zwischen Augen- und Nasenlöchern Fettdrüsen, mit deren Hilfe sie jedesmal nach dem Erwachen bzw. Abendflug die feine Flughaut ihres nervendurchzogenen (Tastsinn) Flugapparates einölen, um sie geschmeidig zu machen. Sie tragen also das „Oelkännchen" gleich bei sich.

24.

Nach Galli besaßen die Etrusker schon vor 2300 Jahren Zahntechniker, welche, wie er bereits an einem bei Falerii aufgefundenen Schädel nachzuweisen vermochte, bereits kunstgerechte Goldbrückenarbeiten zu machen verstanden.

25.

Die Antilopen können auf der Flucht Sprünge bis zu 10 Metern weit und 3 Metern hoch machen.

26.

Der Name Antwerpen wird abgeleitet „an de Werp", d. h. am Hafen. Die Stadt war schon im 10. Jahrhundert ein bedeutender Welthandelsplatz und Industrieort.

Fröhliche Ecke.

Hüte. „Meinetwegen. Ich bin einverstanden. Heiraten Sie meine Tochter. Aber verlassen Sie sich darauf, ich werde auch nach der Hochzeit mein Kind noch behüten."

„Heißen Dank. Ich hatte sowieso schon Angst vor den Hutrechnungen."

J. H. R.

*

Praktisch. „Möchtest du heute mit ins Theater?" fragt Schnuppe seine Frau.

„Ach ja!"

„Aber deine Garderobe ist ja zu mies, und da . . ."

„Ah, Männe, du willst mir noch ein neues Kleid kaufen!!"

„Nein, und da habe ich bloß ein Billett für mich gekauft."

K. M.

Verantwortlich: J. V.: Guido Baehr, Poznań.